

1909

≡ Christlicher ≡

Gemeinde-Kalender.

Herausgegeben von der Konferenz
der süddeutschen Mennoniten.

≡ **Neunzehnter Jahrgang.** ≡

≡ In Kommission von ≡

A. Hirschler, Kaiserslautern (Pfalz)

□ □ J. Hege, Reichen (Baden). □ □

Preis 50 Pfg.

Nr. 132

Mennon. Periodikbibliothek,
Mgg.

Eine Kollektenreise aus Asien nach Preußen.

Wie unsere Glaubensbrüder aus Preußen nach Rußland auswanderten und von da zum kleinen Teil auch nach Asien kamen, das erzählt unser Kalender im vorigen Jahrgang. Nun wollen wir diesmal zeigen, wie das Band zwischen der alten und neuen Heimat erhalten blieb durch brüderliche Handreichung und persönlichen Besuch.

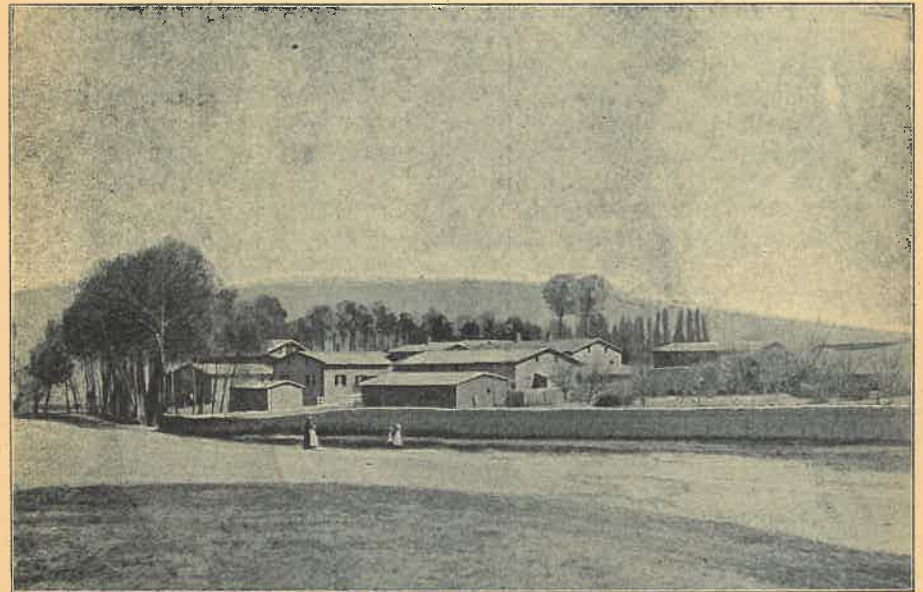
Im Jahre 1852 war Cornelius Wall mit seinen Eltern aus der Gemeinde Zwanzigerweide (Kreis Stuhm in Westpreußen) nach Rußland in die Wolgakolonie ausgewandert und von da im Jahre 1880 mit dem kleinen Trupp von Glaubensgenossen nach Turkestan verzogen, wo sie die Gemeinden At Metschek und Abu Ata gründeten (vgl. Kal. Jhrg. 1908, S. 98). Als sie in der Gemeinde ein Gotteshaus bauen wollten, fehlte es an Mitteln. Dies und der lebhafteste Wunsch, die alte Heimat noch einmal zu schauen, veranlaßte Dr. Corn. Wall zu seiner großen Reise, die er in einem ausführlichen Bericht schildert. Wir lassen ihn selbst erzählen.

„Am 11. September 1896 trat ich meine Reise an und kam den 8. November 1897 durch Gottes Güte und Gnade geleitet, wohlbehalten bei den Meinigen wieder an. Vor allem danke ich nochmals allen l. Geschwistern für die überaus freundliche Aufnahme, die ich überall gefunden habe. Nur dreimal erfuhr ich eine Abweisung. Einmal meinte jemand: „Wenn wir spazieren fahren wollen und haben kein Geld, dann bleiben wir zu Hause.“ Die anderen hatten kein Vertrauen; sie schenkten meinem Zeugnis, das ich mitgebracht hatte, keinen Glauben.

Schon jahrelang trug ich mich mit dem Gedanken, die alte Heimat Preußen zu sehen. So lange meine kränkliche Frau lebte, war es mir nicht möglich, mich von ihr auf längere Zeit zu trennen; nachdem sie aber der Herr von meiner Seite genommen hatte, stand mir nichts mehr im Wege, die geplante

Reise auszuführen. Und doch war mir jetzt der Beweggrund zu nichtig, lediglich zur Erfüllung meines Wunsches eine so weite Reise zu unternehmen.

Um diese Zeit war die Gemeinde in Verlegenheit, wie die Mittel zum begonnenen Kirchbau zusammengebracht werden sollten. Einige Gemeindeglieder rieten, ob wir nicht etwas kollektieren könnten. Das gab mir den Ausschlag. Ich empfahl mich Gott und unsern Betern und reiste ohne weiteres Bedenken ab.



Besitztum des mennonit. Müllers Cornelius Wall sen. zu At Metschek.
(Auf Wunsch des Artikel-Schreibers in diesem Jahre wiederholt.)

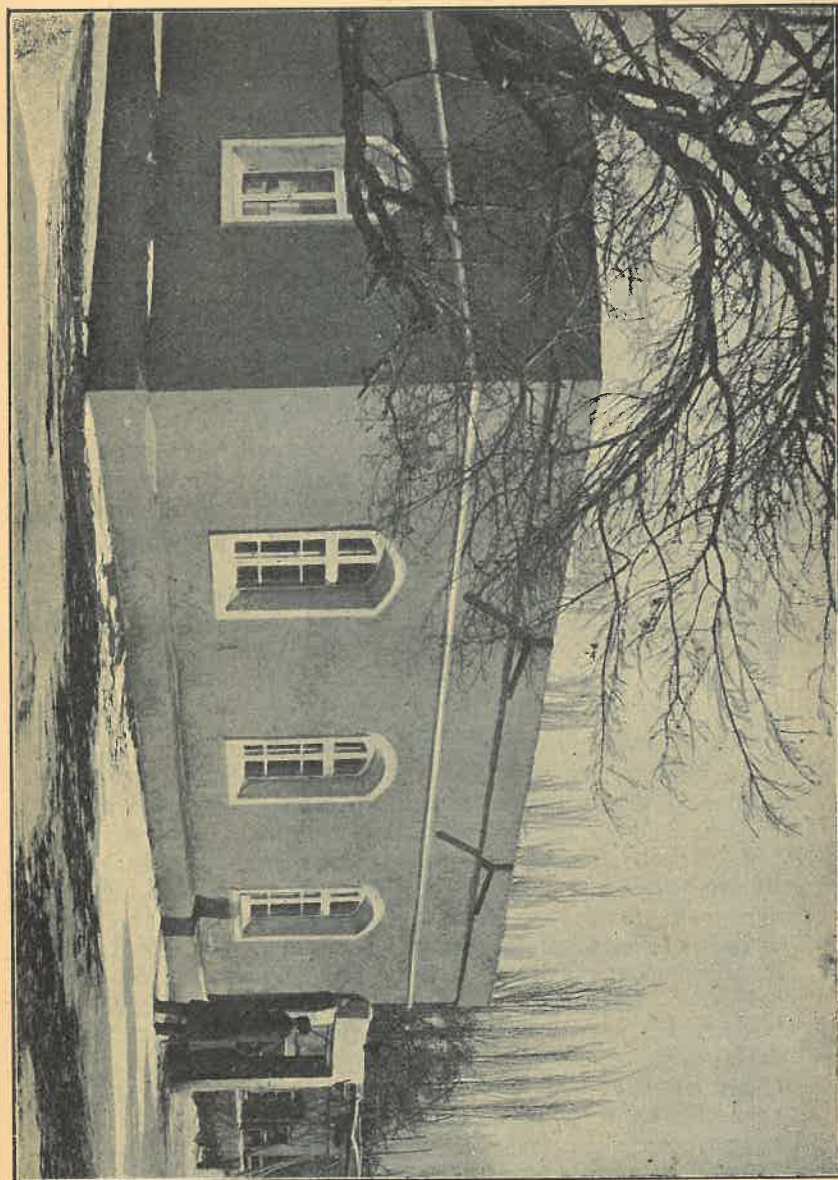
Die Reise.

Die erste größere Stadt, durch die mich meine Reise führte, war Taschkent. Bis dorthin fuhr ich mit Gelegenheit. Von hier ging es per Post in Gesellschaft eines Mechanikers, Schurmann war sein Name, nach Samarkand. Mein Reisegefährte war deutscher Herkunft, konnte aber nicht deutsch sprechen, als nur einen Fluch, den er ausstieß, als auf der

ersten Station ein Rad von der Achse lief und der Wagen infolgedessen umstürzte. Uebrigens war es ein gefälliger Reisegefährte.

In Samarkand angekommen, begab ich mich gleich zum Bahnhof; aber es war zu spät, ich mußte mich gedulden. Am nächsten Tage sollte ein Frachtzug und am dritten Tage der nächste Post- und Passagierzug abgehen. Ich beschloß, ersteren zu benutzen. Nach drei Tagen kam ich in Usun-Ada am Kaspiischen Meere an, noch drei Stunden vor dem Postzuge. In dem Frachtzuge sind gewöhnlich zwei oder drei Wagen für Passagiere. Ich hatte es auf der ganzen Strecke sehr bequem, da ich zwei Bänke allein benutzen konnte, hatte also genügend Platz, mich gemütlich auszuschlafen. Auf einer Station setzte sich ein junger Deutscher zu mir. Wir unterhielten uns recht angenehm, auch über religiöse Dinge. Es war ihm darum zu tun, einen Jünglingsverein zu bilden, fand aber keinen Anklang.

In Usun-Ada (Station und Landungsplatz sind jetzt noch Kresnomodsk verlegt) angekommen, suchte ich ein Schiff, das mich nach Petrowsk bringen sollte. Weil es schon spät im Herbst war, fürchtete ich Kälte und nahm deshalb ein Billet zweiter Klasse. Wir waren acht Personen in der Kajüte: sechs Russen, ein Jude aus Winsk und ich. Von dem Juden hatte ich einen guten Eindruck. Meistens saßen wir von den andern abge sondert und unterhielten uns, sowohl die russische als auch die deutsche Sprache gebrauchend. Ihm fehlte es an der deutschen und mir an der russischen Sprache. Die ganze Fahrt auf dem Kaspiischen Meere dauerte 36 Stunden. Von Petrowsk nahm ich ein Eisenbahnbillet nach der Station Bogoslawsk am Kuban. Hier stieg ich aus und ließ mich zu einem gewissen Jakob Martens in Alexanderfeld fahren. Zwei Dörfer Deutsche sind hier angesiedelt. Ich hielt mich daselbst vier Wochen auf. Es war gerade die Zeit der Weinlese. Die letzten Trauben waren etwas erfroren. Einige Besitzer sprachen davon, den Weinbau zu verkleinern. Ein Besitzer hatte daselbst einen Obst- und Weingarten von 15 Dehjätinen (ca. 16 ha). Nach meiner Rechnung war ein Drittel mit Obstbäumen und zwei Drittel mit Wein bepflanzt. In der Ansiedlung befand sich auch eine Niederlage von allerhand Maschinen. Viele Landwirte hatten dort Petroleum-Motore zum Dreschen. Mehrere Gärtnereien und sonstige Industrie trugen mit dazu bei, den Wohlstand



Kirche unserer Brüder in Chitwa zu St. Mettschod.
(Auf Wunsch des Artikel-Schreibers in diesem Jahre wiederholt.)

der Kolonie zu heben. Von Kuban reiste ich über Memrik auf der Katharinenbahn bis Station Proszjanaja und weiter über Konski nach Andreassfeld und von da nach Halbstadt. Ich besuchte von diesem Orte aus die meisten Aeltesten, Verwandten, Bekannten und sonstigen Brüder in Christo, machte auch einen Abstecher nach der Krim.

Im Süden der Krim trifft man nur Pflugland, während vor 45 Jahren, als ich diese Gegenden durchreiste, unabsehbare Weideländereien sich dem Blicke darboten. Die vielen Maschinen, die zur Bearbeitung dieser fruchtbaren Länderstrecken erforderlich sind, haben die Anlegung großartiger Fabriken nötig gemacht. Der Süden Rußlands ist fast ein kleines Deutschland.

Schaut man 100 Jahre zurück, so muß man staunen, wie der Herr unser Volk so reichlich gesegnet hat. Die ersten Ansiedlungen sind in dieser Gegend mit sehr wenig Kapital angelegt worden. Jetzt rechnen viele ihr Vermögen nach Hunderttausenden und darüber. Der Herr hat seinen Segen gegeben fast allerorten, wo sich unser Volk niedergelassen hat, in Rußland sowohl als auch in Preußen. Und trotzdem es in letzterem Lande zuweilen in bedrängten Umständen gewesen, hat es ihm an irdischem Vermögen nicht fehlen dürfen. Nun ist die Frage, ob wir uns durch Gottes Güte haben zur Buße leiten lassen, ob wir recht dankbar dafür sind.

Auf der Rückreise von der Krim hielt ich in Melitopol an, wo ich wieder Verwandte von mir antraf. Bei diesen lernte ich den Rußland berühmten Bädeler kennen. Der Herr segne seine Arbeit. Einige Leser mögen den genannten B. nicht kennen oder wissen, wer er ist. So viel mir bekannt, ist er Philosoph gewesen und treibt jetzt in Rußland Mission. Er ist einer von den Wenigen, deren der Apostel Paulus 1. Cor. 1, 26 Erwähnung tut. Bädeler hielt in der deutschen Schule eine Ansprache. Mein Weg führte mich von hier nach Chortik, wo ich mich wegen meiner Legitimation, deren ich zur Reise ins Ausland bedurfte und die ich aus meiner Heimat erwartete, länger aufhalten mußte, als mir lieb war. Meinen Aufenthalt nahm ich bei Aeltesten Dyck und dem Fabrikanten C. Hildebrand. Auch hier fand ich's seit 45 Jahren sehr verändert. Damals war, wenn ich nicht irre, nur die Leppische Fabrik mit einem Gebäude vorhanden, jetzt geben die vielen Fabrikschornsteine

in den beiden Dörfern Chortik und Rosenthal Zeugnis von der Menge Fabriken daselbst.

Als meine nötigen Papiere gekommen waren, reiste ich nach Zekatherinoslaw, um einen Paß ins Ausland dagegen auszuwechseln; aber hier zeigte sich meine Legitimation als unzureichend. Da half mir Herr Thiesen, der sich mit der Sache verstand, durch. Es mußte ein wenig an der Achse geschmiert werden. Besser und leichter geht es, über Moskau ins Ausland zu reisen; da hat es mit den Papieren weniger Schwierigkeiten. Wer da nur seinen Inlandspañ vorzeigt, bekommt ohne Umstände einen Auslandspañ.

Den 8. März fuhr ich mit der Bahn von Zekatherinoslaw ab und kam den 11. in Wirballe an; noch an demselben Tage ging es (bei Gydtkuhnen) ohne Schwierigkeit über die Grenze nach Elbing. Gleich über der Grenze fanden sich die Holzpantoffeln als Fußbekleidung und hörte ich das Plattdeutsche. Auf dem Zuge traf ich einen Menschen, der sich für einen Berliner ausgab, dessen Betragen aber ungemein grob und niedrig war. Zwei brennende Zigarren in seinem Munde konnten kaum so viel Rauch liefern, als er meinte nötig zu haben, um die neben ihm sitzenden Personen zu belästigen. Als sich eine Frau etwas von ihm entfernte, um weniger Rauch einzuatmen, verfolgte er sie, so lang er konnte. Da mir der Rauch zuwider war, begab ich mich in einen andern Wagen. Während ich hinausging, sagte ein Bengel auf mich deutend: „Wat heft de Kerl vorn Doart.“ In Preußen fahren die Bahnzüge bis zum Bahnhof mit solcher Schnelligkeit, als wollten sie vorbeifahren, und halten dann mit einem Ruck still. Ebenso schnell geht das Abfahren. Die Russen sind hierin langmütiger. Auf einer Haltestelle, wo ich noch aufsitzen wollte, als der Zug schon anfang sich in Bewegung zu setzen, und der Zugführer dies merkend, ein wenig hemmte, schrie einer: „Laß den Kerl —“, die weiteren Worte verstand ich nicht. Ich war aber noch fix genug um mitzukommen. Man meint, man kommt aus dem unzüivilisierten Rußland ins zivilisierte Deutschland; aber solche Menschen bezeugen das Gegenteil.

In meiner alten Heimat fand ich schon manches verändert. In dem Garten meines elterlichen Gehöftes standen nur noch 6 Bäume von meiner Zeit her. Wäre die große Ueberschwemmung von 1855 nicht gekommen, so wären vielleicht

noch mehr übrig geblieben. In der Umgegend haben sich die Verkehrsverhältnisse wesentlich gebessert. Gute Chaussees, Eisenbahnen und Dampfschiffe erleichtern das Reisen in hohem Maße. Man kann reisen nach allen Orten und Richtungen, ohne seinen eigenen Wagen anzuspannen; nur darf man die Pfennige nicht zu Hause vergessen oder sparen wollen. Bei uns ist das Reisen anders; vor etlichen Jahren fuhr ich mit meinem Sohne 200 Werst (214 km) um dort Weizen zu kaufen und verbrauchten dabei nur eine Kleinigkeit über 1 Rubel. Das werden viele sich nicht denken können. Die Nahrungsmittel nimmt man von Hause mit, ebenso den Teekessel, auch eine Sense zum Grassmähen für die Pferde; denn das Gras am Wege gehört den Reisenden. Trockene Brennung zum Teekochen findet man oft am Wege. Die Winterlaaten standen schön; nur der Kaps wurde auf einigen Stellen umgepflügt. Gegen Ende der Heuernte war es sehr trocken; auch fand sich Rost im Getreide. Die Rüben litten not; sie werden teils an die Zuckerrfabriken verkauft, deren es dort recht viele gibt, teils aber auch zur Fütterung der Kühe gebraucht. Die Rindviehzucht ist in jener Gegend ausgezeichnet. Eine gute Kuh soll bis 5000 Liter Milch im Jahre geben. Die Milch wird in die zahlreich vorhandenen Käseereien geliefert. Die Wirtschaft ist in jener Gegend jetzt viel komplizierter als vor 40 Jahren. Die Ausgaben sind sehr groß, die Löhne der Arbeiter aufs dreifache gestiegen. Ich glaubte, die Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitern würde dadurch kleiner geworden sein; aber es ist doch wohl zu bezweifeln.

Liegt es aber an den Arbeitern allein? Wir Arbeitgeber sind froh, wenn der Arbeiter fleißig arbeitet. Demselben geben wir auch wohl noch willig seinen Lohn; aber wir sollten bedenken, was wir vor Gott zu verantworten haben. Unsere Untergebenen sind Menschen, so gut wie wir, mit demselben teuren Blute Christi erkaufte; wie steht's da mit unserem haus-priesterlichen Amt?

Will der Mensch, wie sichs ihm geziemt, für Leib, Seele und Geist sorgen, so muß er beten und arbeiten; es ist durchaus nicht zu trennen. Letzteres wird auch noch bei vielen getan; aber wo bleibt ersteres? Auf einer Stelle sah ich, daß der einzige Sohn und Erbe selbst mit dem Mistwagen fuhr, und ich glaube, solch junger Herr wird von den Knechten mehr geachtet,

als wenn derselbe nur in Lackstiefelchen einherschreitet. Die Kluft zwischen beiden ist da nicht so groß als in letzterem Falle. Bei einer andern Gelegenheit wurde vom Wirtschaften gesprochen. „Meiner Ansicht nach“, sagte ich, „ist es notwendig, die Ausgabe nicht größer als die Einnahme zu machen.“ Da merkte ich, wie einige sich getroffen fühlten, was ich durchaus nicht beabsichtigt hatte. Einmal forschte jemand nach meinen Vermögensverhältnissen; der Fragesteller wurde aber von seinem Bruder mit dem Verweis abgefertigt: „Brüderchen, danach fragt man nicht.“ Zu meines Gottes Preise muß ich es bekennen, daß mir Kleider und Nahrung nie gefehlt haben. Nach menschlicher Berechnung habe ich auch noch soviel bar, daß ich wohl nie werde Not leiden dürfen. Ich sage nach menschlicher Berechnung; denn was ist unser Reichtum? Er ist ein Rauch. Man lese nach Sprüche 11, 28; Sirah 5, 1; Markus 10, 24; Jakobus 5, 2. Wer ist reich? Wer Jesum hat; denn ihm gehört ja Himmel und Erde, und wer sein Bruder ist, soll einst mit ihm erben. Und wenn man hienieden auch öfters nicht so viel hat als man wünscht, ja man auch wohl darben muß, was ist das bißchen Leben gegen die lange Ewigkeit? Trachten wir nur darnach, daß wir drüben nicht ans Darben kommen. Man glaubt uns im allgemeinen wahrscheinlich so weit aus der zivilisierten Welt verschlagen, daß es uns am Nötigsten fehlt und wir in unserer neuen Heimat Turkestan ein kümmerliches Dasein fristen. Daher sagte wohl eine Hausfrau zu mir, als ich das letzte Mal bei ihr aß: „Na, nun essen sie sich noch einmal recht satt.“ Die gute Seele meinte es wirklich nicht schlecht. Ihr Mann fragte, ob bei uns Eggen mit hölzernen Zinken in Gebrauch wären, wogegen ich sagte, daß man ganz eiserne Eggen mit stählernen Zinken haben könne, und Pflüge hätten wir die nämlichen eisernen, die man in Preußen gebrauchte. Auch gibt es bei uns Mäh- und Dreschmaschinen. Im allgemeinen wird das Getreide mit der Sichel geschnitten oder mit der Sense gemäht. Die Kirgisen haben letzteres von uns schon recht gut gelernt, und die Ernte kommt durch sie billiger, als wenn wir uns mit Mähmaschinen versehen sollten. Gedroschen wird meistens mit Steinwalzen. Mancher, mit dem ich zusammen kam, hat wohl aus Rücksicht nicht nach unsern Verhältnissen gefragt.

Unsere Ansiedlung ist fast mit nichts angefangen worden, außer wenigen, die noch etwas Geld hatten. Nicht wenige

haben schon ihre Schulden entrichtet, die sie bei ihren Mitbrüdern hatten. Im allgemeinen haben wir hier nicht nur unser notdürftiges, sondern sogar reichliches Auskommen, d. h. das bare Geld ist bis die letzten Jahre knapp gewesen, aber was die Nahrung betrifft, so leben wir nicht schlecht; denn bei den billigen Preisen wird man leicht verschwenderisch. Unter anderem wurde ich auch gefragt, ob man bei uns Zeitschriften lese. Ich glaube, daß wir deren nicht weniger haben als sonstwo in mennonitischen Kreisen gehalten werden.

Nachdem ich bei den Ältesten gewesen, riet man mir, zur Konferenz der Prediger nach Tiegenhagen zu kommen,



Kirche zu Tiegenhagen.

welche 8 Tage nach Pfingsten stattfand. Dasselbst wurde bewilligt, mir eine Summe zu unserm Kirchbau auszusahlen. Ebenso bekam ich auch von der Ladekopper Gemeinde etwas apart; den andern Gemeinden wurde es freigestellt, ob sie noch kollektieren wollten oder nicht.

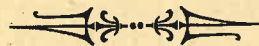
Zuletzt reiste ich nach Hamburg. Dort wurde ich von dem mennonitischen Prediger van der Smiffen freundlich aufgenommen. Auf der Reise dorthin dachte ich, der dortige

Prediger würde ein zugeknöpfter, großartiger Mann sein, der mir wenig Rede stehen würde; aber ich fand, daß ich mich getäuscht habe. Denn van der Smiffen hat mich wie einen Bruder behandelt. Der Herr vergelte es ihm. Br. van der Smiffen machte mir Hoffnung, uns zu besuchen. Der Besuch fremder Prediger in andern Gemeinden ist in Wahrheit ein empfehlenswertes Unternehmen. Viel geistliches Leben kann dadurch geweckt und unterhalten werden. Es würde uns dieser Besuch sehr angenehm sein und das um so mehr, weil wir etwas sehr entlegen wohnen und nur selten Freunde zu uns kommen."

Vier Wochen nach Pfingsten trat Wall seine so beschwerliche Heimreise an. Sie führte ihn ziemlich denselben Weg zurück, den er auf der Hinfahrt eingeschlagen hatte: über Samara an der Wolga, dann weiter südwärts nach der Ansiedlung im Nowousenschen, Kreis Saratow. Nun weiter die Wolga hinab, über das Kaspische Meer, den Amu-Darja stromaufwärts und zuletzt noch über Mern, Chiwa und Samarkand nach Hause.

Seinen ausführlich gehaltenen Reisebericht schließt Wall so: „Nach einer 14 monatigen Reise kam ich wieder bei den Meinen an und fand sie alle gesund und wohltauf. Gott dem Herrn sei Dank und Ehre, daß mich kein Unfall noch Krankheit treffen dürften.“

Kerber.



Lebendiges Christentum.

Es liegt mir wenig daran, zu hören, daß ein Mensch gern und häufig Predigten hört und dieselben gut und schön findet. Ich habe lange genug gelebt, um damit nicht zufrieden zu sein. Das sind bloß Blüten, keine Früchte; ich will wissen, was ein Mensch tut. Wie ist sein Privatleben? Was tut er in seiner Familie? Was tut er an den Wochentagen? Was tut er an den Sonntagen? Wie lebt er im Umgang mit den Menschen? Ist seine Religion mehr als ein bloßer Sonntagsrock, ein Ding, das jeden Sonntag-Morgen angelegt und jeden Sonntag-Abend abgelegt wird? Sind in eines Menschen Religion keine Taten zu finden, so ist sie nicht die richtige Sorte. Handlungen sind auch die einzigen Zeugnisse, die einem Menschen am jüngsten Gericht werden nützen können.